

War die westdeutsche Nachkriegslinkse antisemitisch?

Bevor sich über eine Bewertung zeitgeschichtlicher Vorgänge diskutieren lässt, muss es eine annähernde Verständigung über Tatsachen geben, auf die sich die Argumente stützen. Wenn solche Tatsachen einfach weggelassen oder durch unbegründete Pauschalurteile verdeckt werden, fehlen die Voraussetzungen, über unterschiedliche Interpretationen zu sprechen. Das ist meine Schwierigkeit mit dem Beitrag von Heinz Dux, und deshalb melde ich mich zu Wort. Es soll keine umfassende Kritik sein, die sicher Dux' sehr besondere Auffassung von sekundärem Antisemitismus und auch die bloß affirmative Beanspruchung höchst problematischer Autoren von Daniel Goldhagen bis Gerd Koenen behandeln müsste. Ich beschränke mich ganz auf die Darstellung der (west)deutschen Linken in den beiden ersten Nachkriegsjahrzehnten in Hinblick auf ihre Auseinandersetzung mit der Vernichtung der Juden in Deutschland und Europa.

Das Bild, das Heinz Dux entstehen lässt, sei mit seinen Worten resümiert: „Der mangelnde politische Protest gegen eine Justiz, die offenen Nazimörder begünstigte, führte zur verantwortlichen Verstrickung linker Bewegungen in den Wirkungszusammenhang des Holocaust“ (S.3). In diesem Zusammenhang spricht Dux vom „sekundären Antisemitismus linker Bewegungen“ in Deutschland seit der Studentenbewegung (S.22).

„Linke Bewegungen“ und „links“ gibt es im Text von Heinz Dux fast nur in Anführungszeichen, wohl schon deshalb, weil sie sich wegen ihrer vielfältigen Erscheinungsformen gar nicht auf einen Nenner bringen lassen. Anscheinend darf aber die real existierende westdeutsche Nachkriegslinkse diese Etikettierung auch deshalb nicht beanspruchen, weil sie nach Dux immer schon mindestens mit sekundärem Antisemitismus behaftet war. Nun ist nicht ganz klar, von welcher linken Bewegung und von welcher linken Theorie da die Rede ist. Von allen ihren möglichen Gruppen behandelt Dux aber ob diese Formation nach den von ihr geübten Praktiken des bewaffneten Kampfes noch der Linken zuzurechnen war, ist zu bestreiten – unbeschadet der Herkunft einiger Führungsfiguren aus der linken Bewegung der 60er Jahre. Implizit folgt Dux einer heutigen bündesdeutschen Feuilleton sehr beliebten Betrachtungsweise, die die RAF und/oder die K-Gruppen als Kulminations- oder Endpunkt antikapitalistischer Strömungen in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik erscheinen lässt – und damit die vorangegangene außerparlamentarische

Opposition als unerheblich beiseite lässt oder schon im Lichte späterer Irr- und Abweg umdeutet. (Siehe Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt, Köln 2001).

Solche Geschichtsumdeutung, der sich Dux leider zugeseilt, verfolgt in der Regel eindeutige politische Absichten: Wer der Linken keine Zukunft wünscht, leistet ganze Arbeit, wenn er gleich auch ihre Vergangenheit liquidiert. Was nicht passt, verschwindet in Gedächtnisschächten, frei nach Orwells 1984. Deshalb ist es leider nicht überflüssig, wenigstens einige Fakten und Zusammenhänge der Entwicklung einer unabhängigen Linken in der Bundesrepublik der 50er und 60er Jahre wieder in Erinnerung zu bringen.

Nach 1945 haben sich linke Strömungen mit antikapitalistischen und zugleich antitotalistischen Positionen vorwiegend in einem linksozialdemokratischen Umfeld herausgebildet, und wenn sie sich auch nicht in der Geschichte des SDS erschöpfen, gibt es doch guten Gründe, dessen Entwicklung von einem SPD-Studentenverband zum Kern einer parteiunabhängigen Linken und einer breiten außerparlamentarischen Opposition Ende der 60er Jahre in den Mittelpunkt einer Betrachtung „linker Bewegungen“ zu stellen. Zugegeben, dies ist eine Vereinfachung, aber der Bezug auf eine reale Organisation, die bislang noch unwiderrührbar im Zentrum der westdeutschen Nachkriegslinken verortet wird, vermeidet jedenfalls die Manie der Anführungszeichen, die zudem, möglicherweise ungewollt, distanzierte Überlegenheit suggeriert.

Heinz Dux sagt: „Natürlich gibt es ein Problem der deutschen Linken seit 1945 mit ihrem eigenen Antisemitismus. Die Geschichte der Linken nach 1945 ist auch eine Geschichte ihres Antisemitismus“ (S.3). Ich habe als Mitglied des SDS seit 1954 diese Geschichte anders miterlebt und wahrgenommen, nämlich auch und vielleicht in erster Linie als eine Geschichte der permanenten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Es lässt ohne Mühe zeigen, dass die Entstehung einer unabhängigen Linken ohne die Auseinandersetzung undenkbar ist, und dass sie auch ursächlich verbunden ist mit der Trennung von der Sozialdemokratie.

Mit vollem Recht zeigt Heinz Dux aufgerückt, wie der bundesdeutsche Justizapparat von Nazis durchsetzt war und den NS-Massenmord ungestraft lassen wollte. Weshalb aber erwähnt er an keiner Stelle das SDS-Mitglied Reinhart Strecker und seine Ausstellung „Ungestüme Nazijustiz“? In allen zeitistorischen Arbeiten zum SDS und in den Chroniken von Wolfgang Kraushaar kann man nachlesen, welche große Bedeu-

tung diese dem Zeitegeist entgegenwirkende Ausstellung für die Positionierung einer unabhängigen Linken und auch für die Entwicklung der SPD vom SDS hatte.

Reinhart Strecker begann als Einzelkämpfer, aber seine Initiative wurde schließlich vom ganzen SDS getragen. Er war (um einen möglichen Einwand vorwegzunehmen) damals keineswegs eine Randfigur, ebenso wenig wie Gerhard Schönberner, ehemaliges Mitglied eines SDS-Bundesvorstands und in der zweiten Hälfte der 50er Jahre Redakteur des SDS-Bundesorgans „Standpunkt“, dessen Bildband, „Der gelbe Stern“ (1960) über den Massenmord an den europäischen Juden bis heute als Standardwerk gilt. Schließlich ist an die Kontinuität der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und seinem Ursachen zu erinnern – die neubeginnende Frankfurter Schule gehört gewiss selbst zur Geschichte der Linken in der Bundesrepublik, ebenso wie Seminare über Antisemitismus an der FU Berlin (Margita von Brentano/Peter Furtw.); die eine große Aussicht auf eine eigene Vorgeschichte zu tun, und wenn in letzter Zeit allorten Sorge um mögliche „Anschlussfähigkeit“ ideologischer Versatzstücke verbreitet wird, so darf sie vielleicht einmal darauf bezogen werden, dass pauschale Antisemitismus-Vorwürfe sehr anschlussfähig sind für die Demagogie der Antideutschen, für die es ohne das Hochjubiläum rechtsextremen israelischer Politiker und der Antifaschistengruppe der USA keine Übertreibung des Antisemitismus gibt.

Aus dem Desinteresse von Heinz Dux an historischen Fakten resultiert auch sein Unvermögen, historische Brüche zu sehen und damit etwas zur Klärung allerdings benachigender Fragen beizutragen: Weshalb ist die aktive Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus bei der Linken nach dem Ende der 60er Jahre über lange Zeitschnitte in den Hintergrund getreten? Wie kam es zu einer zunehmenden Distanz zu Israel auch bei denen, die sich nicht bedingungslos mit der palästinensischen Befreiungsbewegung solidarisierten? Versäumnisse und Fehlentwicklungen sollen nicht abgestritten werden – wer sie aber überwinden will, muss allerdings zuerst einmal untersuchen, wann und weshalb sie entstanden sind.

Das kann an dieser Stelle nicht geschehen, es würde eine eigene und viel längere Analyse erfordern. Nur ein Beispiel für eine notwen-

dig historische Erklärung statt pauschaler Schulduzuweisung: die westdeutsche Linke der späten sechziger Jahre war allerdings in der Weise proamerikanisch, dass sie aus Solidarität mit der US-amerikanischen Antikriegsbewegung dem Protest gegen die Barbarei des Vietnamkriegs vor allem anderen Priorität einräumte. Eine verbrecherische

nicht subsummieren. Sie standen in einem größeren politischen Kontext: die fortbestehende Nazijustiz war ja nur ein (allerdings wichtiger) Teil der Fortexistenz und/oder Wiedererrichtung eines Herrschaftsapparats, der zuvor mit der Organisation der NS-Morde betraut gewesen war. Die Abrechnung mit den Nazi-Tätern und ihren Helfern wurde in den westlichen Besatzungszonen und in der frühen Bundesrepublik bewusst gestoppt, um das nützliche Personal der Frontstaats des Kalten Krieges stellen zu können. Die heutigen Verklärer der „Westintergration“ als Garantie gegen die Wiederkkehr deutscher Barbarei, so die neugrünen Ideologen in der Gefolgschaft von Joschka Fischer, vergessen gern diesen historischen Bezug: Die real sich vollziehende Westintegration war nicht zu trennen von der Wiedereinsetzung angeblich unentbehrlicher „Eliten“, von ehemaligen Reichswirtschaftsführern und Ideologen des Rassenwahns bis zu Hitlergenerälen, die sämtlich für den Massenmord an den Juden, seine Vorbereitung, Organisation und seine Rechtfertigung mirvorsätzlich verantwortlich waren. Die Namen Globke und Reinhard Gehlen stehen für viele. Die Wiederbewaffnung war nur möglich, weil Tausende von Offizieren der Hitlerwehrmacht wieder aktiviert wurden, die zuvor an der Ausrottung der europäischen Juden beteiligt gewesen waren oder sie wesentlich geschehen ließen.

Unter westdeutschen Verhältnissen war der Widerstand gegen diese Entwicklung zu gleicher Kampagne gegen das Erbe einer unabhängigen Linken hat nichts mit Wahrheitssuche zu tun, und wenn in letzter Zeit allerorten Sorge um mögliche „Anschlussfähigkeit“ ideologischer Versatzstücke verbreitet wird, so darf sie vielleicht einmal darauf bezogen werden, dass pauschale Antisemitismus-Vorwürfe sehr anschlussfähig sind für die Demagogie der Antideutschen, für die es ohne das Hochjubiläum rechtsextremen israelischer Politiker und der Antifaschistengruppe der USA keine Übertreibung des Antisemitismus gibt.

Aus dem Desinteresse von Heinz Dux an historischen Fakten resultiert auch sein Unvermögen, historische Brüche zu sehen und damit etwas zur Klärung allerdings benachigender Fragen beizutragen: Weshalb ist die aktive Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus bei der Linken nach dem Ende der 60er Jahre über lange Zeitschnitte in den Hintergrund getreten? Wie kam es zu einer zunehmenden Distanz zu Israel auch bei denen, die sich nicht bedingungslos mit der palästinensischen Befreiungsbewegung solidarisierten? Versäumnisse und Fehlentwicklungen sollen nicht abgestritten werden – wer sie aber überwinden will, muss allerdings zuerst einmal untersuchen, wann und weshalb sie entstanden sind.

Das kann an dieser Stelle nicht geschehen, es würde eine eigene und viel längere Analyse erfordern. Nur ein Beispiel für eine notwen-

zung zur Tätergeneration verbirgt sich die unbewusste insgeheimen Aussöhnung mit der Tätergeneration.“ (Heinz Dux, S.3). Dieser alles überdeckende Vorwurf ist allerdings so beschaffen, dass er sich nie entkräften lässt – selbst dann nicht, wenn der von Dux geforderte Politische Protest gegen eine Justiz, die offen Nazimörder beginnstigte, seitens der Linken tatsächlich stattgefunden hat. Ob es sochne Proteste wirklich gab, ob sie von der damals real existierenden Linken mehrheitlich getragen wurden, tut dann eigentlich nichts mehr zur Sache. Und auch wenn sich im Sinne von Dux erreichen ließe, dass heutzutage die noch greifbaren Täter zur Rechenschaft gezogen würden: nach seiner Logik wäre ja auch hinter seinem eigenen Streben das Motiv der in geheimer Aussöhnung mit den Nazivätern zu vermuten.

Bei der Zurückweisung eines pauschalen Antisemitismus-Vorwurfs gegen „die“ Linke geht es nicht nur um eine historische Rechtfertigung. Allerdings ist es auch nicht unerwähnlich, sich die eigene Vergangenheit nicht entgegnen zu lassen: Eine Bewegung, die heute eine andere Welt für möglich hält und gewollt oder ungewollt zum Kern einer neuen außerparlamentarischen Opposition geworden ist, sollte sich ihrer eigenen Vorgeschichte bewusst sein und sie nicht im Zerrspiegel politischer Gegner betrachten. Deren bösartige Kampagne gegen das Erbe einer unabhängigen Linken hat nichts mit Wahrheitssuche zu tun, und wenn in letzter Zeit allerorten Sorge um mögliche „Anschlussfähigkeit“ ideologischer Versatzstücke verbreitet wird, so darf sie vielleicht einmal darauf bezogen werden, dass pauschale Antisemitismus-Vorwürfe sehr anschlussfähig sind für die Demagogie der Antideutschen, für die es ohne das Hochjubiläum rechtsextremen israelischer Politiker und der Antifaschistengruppe der USA keine Übertreibung des Antisemitismus gibt.

Ein Anknüpfen an die eigene Geschichte kann helfen, sich in der Gegenwart besser zu orientieren. Dies gilt auch für das Verhältnis zu Israel und zur palästinensischen Befreiungsbewegung. Zu Zeiten der Deutsch-Israelischen Studiengruppen hat es beständige Kooperation mit israelischen Linken gegeben, es wurden heispielaufhebende Analysen zum Antisemitismus und zur israelischen Politik erarbeitet, die in den Heften der Zeitschrift DISKUSSION aus der ersten Hälfte der sechziger Jahre nachzulesen sind. Die Lektüre macht klar, wie weit wir hinter den damals schon erreichten Stand kritischer Reflexion und kritischer Solidarität zurückgefallen sind. Vieles ist nachzuholen angesichts der schwierigen Aufgabe, das Existenzrechts des Staates Israel zu verteidigen und zugleich scharfe Kritik an der aggressiven und menschenrechtsverletzenden Politik seiner Regierenden zu üben. Eine engen Zusammendarbeit mit der israelischen Friedensbewegung ist dafür nötig, und sie sollte nicht nur die Angelegenheit hochqualifizierter Nahostexperten bleiben.

Klaus Meschkat ist emeritierter Professor für Soziologie und Politische Wissenschaften mit dem Schwerpunkt Lateinamerika an der Universität Hannover.

Tendenz in den Vereinigten Staaten und nicht dem Bestreben deutscher Linker, Nazis verbrechen zu beschönigen. Gewiss, hier stimme ich mit Heinz Dux überein, bei allem Erstellen über Napalm und flächendeckende Entlaubung ist jede Gleichsetzung mit dem Massenmord an den europäischen Ju den unzulässig und abzulehnen – aber vielleicht, wenn man die Zeitumstände bedenkt, damals doch entschuldbarer als die späteren Worte eines deutschen Außenministers, der Auschwitz zur Rechtfertigung von NATO-Bomben auf Jugoslawien bemüht.

Heinz Dux will unbewusste Handlungssstrukturen der Linken aufdecken, um einen immer noch virulenten Antisemitismus zu bekämpfen. Das könnte nur Erfolg haben, wenn er sich um die reale Geschichte der deutschen Nachkriegslinken bemühen würde, deren Handeln oder Nichthandeln er erklären möchte. Sicher, diese Geschichte war keine Erfolgsgeschichte, und die unabhängige Linke stellte selbst in der 68er Konjunktur keine Massenbewegung dar, die eine Abrechnung mit den Nazitätern hätte erzwingen können. Aber bislang haben Linke immer geglaubt, dass sie sich auch der Geschichte der Unterlegenen versichern müssen, um Kämpfe künftig besser auszufechten. Warum hat die Nachkriegslinke keinen Anspruch auf solche Beachtung?

Ein Anknüpfen an die eigene Geschichte kann helfen, sich in der Gegenwart besser zu orientieren. Dies gilt auch für das Verhältnis zu Israel und zur palästinensischen Befreiungsbewegung. Zu Zeiten der Deutsch-Israelischen Studiengruppen hat es beständige Kooperation mit israelischen Linken gegeben, es wurden heispielaufhebende Analysen zum Antisemitismus und zur israelischen Politik erarbeitet, die in den Heften der Zeitschrift DISKUSSION aus der ersten Hälfte der sechziger Jahre nachzulesen sind. Die Lektüre macht klar, wie weit wir hinter den damals schon erreichten Stand kritischer Reflexion und kritischer Solidarität zurückgefallen sind. Vieles ist nachzuholen angesichts der schwierigen Aufgabe, das Existenzrechts des Staates Israel zu verteidigen und zugleich scharfe Kritik an der aggressiven und menschenrechtsverletzenden Politik seiner Regierenden zu üben. Eine engen Zusammendarbeit mit der israelischen Friedensbewegung ist dafür nötig, und sie sollte nicht nur die Angelegenheit hochqualifizierter Nahostexperten bleiben.

Klaus Meschkat ist emeritierter Professor für Soziologie und Politische Wissenschaften mit dem Schwerpunkt Lateinamerika an der Universität Hannover.